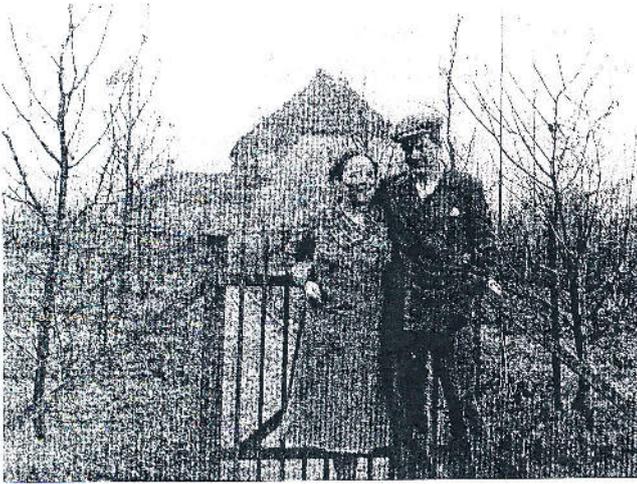


Ein Stolperstein in Erinnerung an Carl Suhling



Liebe Langenhorner Mitbürger, am 25. Februar diesen Jahres soll vor dem Haus Wattkorn 7, unserem ehemaligen Wohnhaus, anlässlich der „Woche des Gedenkens“ in Hamburg-Nord ein sogenannter „Stolperstein“ zur Erinnerung an meinen Vater Carl Suhling feierlich eingeweiht werden. Was „Stolpersteine“ sind, an wen und an welche Zeit sie erinnern sollen, ist sicher vielen von Ihnen bekannt. Die Idee, solche „Stolpersteine“ auf Gehwegen zu verlegen, stammt von dem Künstler Gunter Demnig. Und Dank seines Engagements gibt es inzwischen deutschlandweit Tausende von ihnen. Jeder Stolperstein steht für einen von den Nazis ermordeten Menschen. Jeder Stein soll uns mahnen, die barbarischen Jahre der Nazizeit nicht zu vergessen, soll daran erinnern, wie viele Menschen durch politische und rassistische Verfolgung und einen sinnlosen Krieg getötet wurden. Sie sollen aber auch daran erinnern, dass es mutige Menschen gab, die den fast aussichtslosen Kampf aufnahmen gegen den Größenwahn der Nazis in einer Zeit, in der die Mehrheit der Deutschen diesem Regime jubelte als Folge des Verfalls ihrer geistigen und moralischen Urteilskraft. Mein Vater Carl Suhling und viele seiner Langenhorner Kameraden sind ihrem Gewissen gefolgt, haben Widerstand gegen das Naziregime geleistet und das mit ihrem Leben bezahlt.

Als mein Vater Carl Suhling, am 26.9.1904 in Hamburg-Barmbek geboren wurde, befanden sich auf dem heutigen Gebiet der Fritz-Schumacher-Siedlung noch Felder, Wiesen, Moore.

„Kalli“ – so wurde mein Vater als Kind gerufen, wuchs in Barmbek auf, be-

suchte dort auch die Schule. Als der erste Weltkrieg begann, war er neun Jahre alt. Sein Vater Carl Suhling sen. wurde als Sanitäter in den Krieg befohlen. Er überlebte ihn zwar, war aber fast blindgeschossen. Die Mutter starb früh, Kalli war gerade 13 Jahre alt. Gern hätte er eine weiterführende Schule besucht, aber Nachkriegszeit und familiäre Umstän-

de schlossen das aus. Ein Nachbar, Kapitän auf Großer Fahrt, kümmerte sich um den Jungen, nahm ihn unter seine Fittiche. Aus Kalli wurde Cuddl, der Seemann. Viele Jahre befuhr er die Weltmeere, was seinen Horizont erweiterte und seine spätere Weltanschauung begründete. 1928 musste Cuddl abheuern, da er an Malaria erkrankt war. Wie Millionen andere zu dieser Zeit war er jahrelang arbeitslos und hielt sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser

Während Cuddls Jugend und Seefahrtszeit hatte sich Entscheidendes ereignet: Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg und das Ende des deutschen Kaiserreichs. Am 9. November 1918 hatte Karl Liebknecht Deutschland zur „freien Sozialistischen Republik“ proklamiert. Der Kaiser und alle deutschen Fürsten dankten ab. Die deutschen Länder erklärten sich zu Frei- bzw. Volksstaaten. Liebknecht wurde wenig später ermordet.

In Langenhorn begann neues Leben: Die erste nach der Novemberrevolution frei gewählte Hamburger Bürgerschaft hatte 1919 beschlossen, in Langenhorn eine moderne Kleinhausausiedlung für Kriegsteilnehmer und kinderreiche Familien nach den Plänen von Fritz Schumacher zu bauen. Dazu wurde ein Gebiet beiderseits des Landweges nach Tangstedt enteignet. Wie andere Kriegsinvaliden hatte mein Großvater Carl sen. 1924 ein Grundstück in dieser Siedlung erworben und mit einem zinslosen Kredit bauen können. Die neue Adresse, Wattkorn 7, war nun auch das Zuhause von Cuddl und später das von Cuddls Familie.

Cuddl war 1928 Mitglied der KPD geworden. 1931 hatte er seine späte-

re Frau Lucie kennen gelernt, die er 1932 heiratete. Beide verband nicht nur eine große Liebe, sondern auch dieselbe Weltanschauung. Meine Eltern wohnten nun am Wattkorn 7 – ein junges, glückliches Paar, das Zukunftspläne machte, sich aber auch um die politische Entwicklung in Deutschland sorgte. Ihnen war klar: Sollte Hitler mit seinem Gefolge an die Macht gelangen, würde es Krieg geben. Dagegen wollten sie tun, was möglich war: sich mit allen Hitlergegnern zusammenschließen, um sich zu wehren und ihre Mitbewohner über die Gefahren aufzuklären, die von den Nazis ausgingen.

Meine Mutter hat in ihren 1980 erschienenen Erinnerungen „Der unbekanntes Widerstand“ beschrieben, wie die Situation in Langenhorn in der Vorhitlerzeit war: „Unsere Parteigruppe in Langenhorn – wir waren ungefähr 70 Männer und Frauen – arbeitete sehr intensiv. Eine gute Kameradschaft verband viele von uns mit SPD-Genossen. Und viele Freundschaften wurden geschlossen. Ich möchte sagen, dass in unserer Siedlung fast jeder jeden kannte, hatten doch die Alten gemeinsam ihre Gärten angelegt, die Jungen waren zusammen in die Siedlungsschule Am Heerskamp gegangen. Wir fühlten uns wie in einer großen antifaschistischen Familie.“

Meine Mutter Lucie beschreibt in ihrem Buch auch, wie der Widerstand in Langenhorn 1932/33 gemeinsam organisiert wurde, wie man sich auf das Parteiverbot und die Illegalität vorbereitete und wie schließlich dieser mutige Kampf die entscheidende Niederlage erlitt, als am 30. Januar 1933 die Macht an Hitler und seine Partei übertragen wurde. Vier Wochen später steckten die Nazis den Reichstag an, die sog. „Notverordnung“ wurde in Kraft gesetzt (Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28.2.1933 zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte ...).

Am 24.3.1933 erließen die Nazis das sog. „Ermächtigungsgesetz“, Gewerkschaften und andere Organisationen wurden „gleichgeschaltet“, im Juni 1933 die SPD verboten.

Der Vorstand des Siedlerverbandes trat zurück, und musste einem „Führer“ Platz machen.

Viele Jahre mussten zahlreiche Langenhorner Bürger in den folgenden 12

Jahren des Naziterrors wegen angeblicher „Vorbereitung zum Hochverrat“ in Konzentrationslagern und Zuchthäusern verbringen. Die genaue Zahl derer, die nicht überlebten – und zu denen auch mein Vater gehört – ist nicht bekannt. Cuddl war 1933 einer der ersten Langenhorner, die ins Kola Fu gesperrt und unvorstellbar misshandelt wurden. Meine Mutter erinnert sich:

„Cuddl erzählte nicht viel. Ich fragte und fragte. Er sagte nur: ‚Mach dich auf das Schlimmste gefasst, wenn sie uns holen. Es sind Tiere und keine Menschen‘. Was Cuddl mir verschwie, das sagten mir die Nächte, in denen er sich stöhnend im Bett herumwarf. Fasste ich ihn an, schlug er um sich. Hatte ich ihn endlich wachgerüttelt, atmete er auf wie nach einem schweren Alptraum. Er bat mich: ‚Bitte fass mich nicht an, wenn Du mich weckst! Ich denke dann, dass sie wieder auf mich einschlagen.‘

Im August 1933 ließ die Gestapo Cuddl frei. Welches Glück für ihn, denn er konnte meine Geburt erleben. Cuddl war immer ein Kindernarr gewesen und ein sehr liebevoller Papa. Doch die gemeinsame Zeit, die wir miteinander hatten, war kurz: eine

Woche nach meinem ersten Geburtstag begannen die Haftjahre meiner Eltern: 1934 bis 1937 und 1938/1939. Durch seine Haftstrafen galt Cuddl als „wehrunwürdig“. Nach dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen im Sept. 1939 wurde er dort jedoch als Kraftfahrer dienstverpflichtet. Cuddls Hoffnung, nicht eingezogen zu werden, war vergeblich: nach der ersten großen Niederlage der deutschen Armeen in der Schlacht vor Moskau wurde im Okt. 1942 die „Bewährungsdivision 999“, eine militärische Sonderformation innerhalb der Deutschen Wehrmacht, geschaffen, die jedoch eine Strafeinheit war. Politische Gegner des Naziregimes und Kriminelle erklärte man für die Dauer des Krieges als „bedingt wehrwürdig“. So musste auch Cuddl die verhasste Uniform der Wehrmacht tragen. Gemeinsam mit vielen anderen Langenhorner Antifaschisten wie z. B. Fritz Simon, Ernst und Helmut Knust, Rudolf Swolinski kam Cuddl zur Ausbildung auf den Heuberg und von dort an die Ostfront nach Cherson am Dnjeprstrom. Die 999er wurden immer an den gefährlichsten Frontabschnitten eingesetzt. Ab 1944 kamen sie nach Griechenland und Nordafri-

ka. Dort befanden sich seit Mitte 1944 die regulären Truppen der Wehrmacht auf dem Rückzug. Die 999er mussten den Weg für deren Rückzug freikämpfen und die Nachhut bilden. Trotz aller Gefahren setzten die politischen 999er ihre illegale Tätigkeit auch unter diesen lebensbedrohenden Umständen fort: Während des Rückzuges aus Griechenland und Jugoslawien sollte jeder die Gelegenheit nutzen; sich in Gefangenschaft zu begeben. Doch nur wenigen ist es gelungen, diesem Himmelfahrtskommando zu entrinnen und sich in die Kriegsgefangenschaft zu retten. Fast alle anderen haben ihren Widerstand mit dem Leben bezahlt. Auch mein Vater, Carl Suhling.

Auf Vorschlag der Willi-Bredel-Gesellschaft – Geschichtswerkstatt in Hamburg-Nord wurde ein Stolperstein im Gedenken an meinen Vater verlegt. Ich bin mir dieser Ehre bewusst. Gleichzeitig hoffe ich, dass es nicht der letzte Stolperstein in Langenhorn sein wird, der an die mutigen politischen Gegner des Hitlerregimes erinnert.

Ursula Suhling

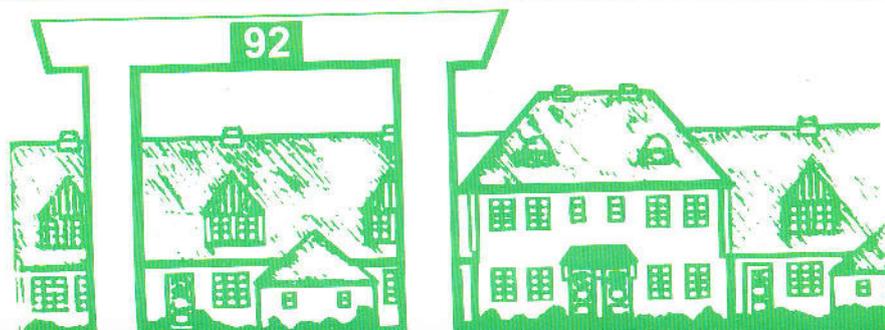
De Börner

Februar 2012

Mitteilungen und Geschichten aus Langenhorn



LANGENHORNER
HEIMATBLATT



De Langenhorner
Heimatblatt
Börner